

Das Erste Europäische Naturschutzsymposium und die Stellung der Jugend zur Umwelt

Von Dr. Walter K o f l e r

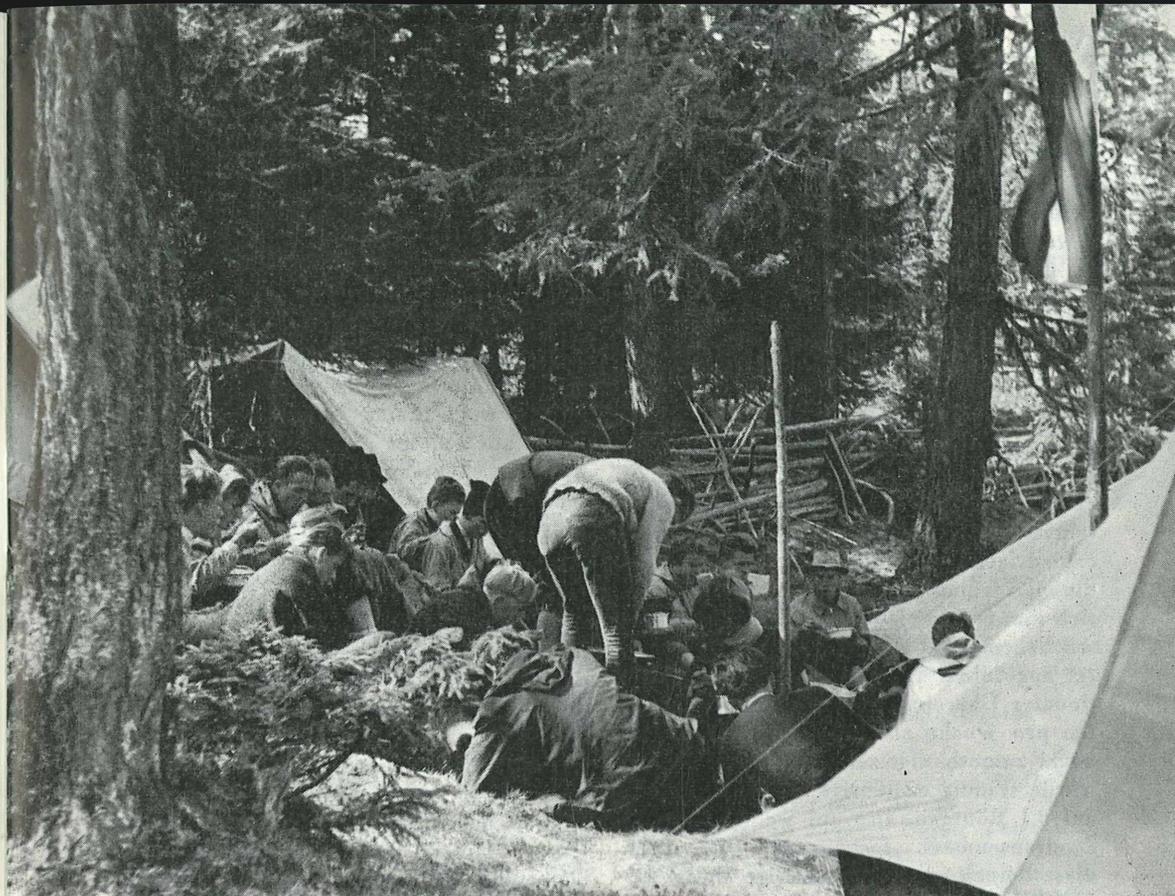
Das Erste Europäische Naturschutzsymposium unterschied sich in vielfacher Hinsicht von anderen Naturschutzveranstaltungen. Schon allein die Tatsache, daß eine Jugendgruppe für diese bedeutende Veranstaltung verantwortlich zeichnete, gibt zu denken. Es erscheint daher berechtigt, die gegenwärtige Situation und dieses Symposium aus der Sicht der Jugend zu analysieren. Es liegt im Wesen der Fragestellung, daß die aufgezeigten Ansichten nicht als unverrückbar zu betrachten sind, sondern einer steten Entwicklung unterworfen sind. Der vorliegende Bericht soll und kann nicht erschöpfend sein. Er beschränkt sich auf die markantesten Problemkreise, mit denen der Verfasser — selbst noch jung — im Laufe seiner jahrelangen Tätigkeit als Jugendführer immer wieder konfrontiert wurde.

Das Erste Europäische Naturschutzsymposium wurde von der Landesgruppe Tirol der Österreichischen Naturschutzjugend veranstaltet. Die Hauptaufgabe dieser Jugendorganisation, die dem Österreichischen Naturschutzbund angeschlossen ist, liegt in der Jugendarbeit. Dabei ist es ihr Ziel, einerseits ihren Mitgliedern das Rüstzeug dafür mitzugeben, in allen Berufen kritisch und aufgeschlossen die Fragen des Natur- und Umweltschutzes vertreten zu können, und andererseits durch ein gesundes Gruppenleben Achtung vor dem Nächsten und der Umwelt zu vermitteln. Daß es derartige Jugendgruppen praktisch auf der ganzen Welt gibt, spricht für das echte Bedürfnis nach derartigen Organisationen.

Der Eindruck, den die Jugend bei kritischer Betrachtung der Situation gewinnen muß, stimmt zumindest nachdenklich: Europa, vor allem der Alpenraum, erscheint zwar noch nicht in jeder Hinsicht und in einem derartigen Maß gefährdet, wie es für bestimmte Gebiete der USA gilt, von denen Präsident Nixon sagt, daß, wenn es nicht in den nächsten zehn Jah-

ren gelingt, der Umweltverseuchung Herr zu werden, es überhaupt nie mehr gelingen wird; dennoch drängt auch in Europa die Zeit. Die Eingriffe des Menschen in seine Umwelt machen sich zwar jetzt schon deutlich bemerkbar, werden in ihrer vollen Tragweite aber nicht von der Generation, die derzeit Entscheidungen zu treffen hat, sondern von der heranwachsenden zu bewältigen sein. Diese Generation wird aber nicht mehr in dem Maße, wie es jetzt noch möglich ist, in den Lauf der Geschehnisse eingreifen können. Sie wird also mit weit gravierenderen Faktoren in einem viel stärkeren Maß zu rechnen haben als jede Generation vor ihr. Während die Eingriffe früherer Generationen auf Grund der niedrigeren Zivilisationsstufe nur wenige Schäden verursachten, die die Natur nicht innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit ausgleichen konnte, so ist dieses „Puffersystem“ heute in vielen Fällen praktisch erschöpft bzw. von vornherein gar nicht vorhanden. Zum Abbau verschiedener Kunststoffe ist die Natur überhaupt nicht in der Lage. Für die Inaktivierung diverser Stoffe, wie vieler radioaktiver Stoffe, Pestizide usw., wiederum ist derart viel Zeit notwendig, daß bei entsprechend großer Anhäufung dieser Stoffe von einem wirksamen Ausgleich durch die Natur nicht gesprochen werden kann.

Besonders besorgniserregend ist die Tatsache, daß auf verschiedensten Wegen die mutativen Änderungen, die mit Ausnahme eines ganz geringen Prozentsatzes als ungünstig zu bezeichnen sind, in der Erbmasse der Menschen, Tiere und Pflanzen in einem Maße vermehrt werden wie in keiner Zeit zuvor. Dabei wirken sich diese Änderungen in ihrer vollen Tragweite erst nach Generationen aus und können nur im Verlauf von vielen Generationen durch die biologische Auslese wieder ausgemerzt werden. Dies ist um so bedenk-



Preberlager der ÖNJ

Foto: Wolfgang Schütz

licher, als unsere Gesellschaftsordnung, vor allem die auf ihr beruhende Medizin — bei voller Anerkennung des moralischen Auftrags, bestehendes Leben unter allen Umständen zu schützen —, der positiven Auslese nicht förderlich ist, sondern vielfach sogar ausleshemmend wirkt. Man spricht geradezu von genetischen Nischen, wenn z. B. das Leben eines zuckerkranken Kindes bis zum Erreichen der Zeugungsfähigkeit erhalten werden kann.

Es ist daher leicht verständlich, daß unter der kritisch denkenden Jugend ein zunehmendes Bedürfnis besteht, echte Information über diese brennenden Probleme zu erhalten.

Eine Analyse über die Stellung der Jugend zu diesen Fragen wäre aber sehr unvollständig, wenn nicht auch deutlich gesagt würde, daß unter der Jugend, und nicht nur, was den Umweltschutz betrifft, großes Unbehagen gegenüber vielen Ten-

denzen der derzeit verantwortlichen Generation herrscht, das wohl nicht einfach als „Generationsproblem“ abgetan werden kann: Handelt es sich doch hier um vitale Fragen für diese und kommende Generationen. Man wirft den Tonangebenden der herrschenden Generation vor, nur den (momentanen) Gewinn zu sehen und darüber hinaus an eine langfristige Planung gar nicht zu denken und die Welt als Eigentum zu betrachten, das man aufbrauchen kann, und nicht als Leihgabe, über die man Rechenschaft abzulegen hat. Ob diese Verallgemeinerungen stimmen oder nicht, sei dahingestellt. Gewiß lassen sie sich nicht ohne weiteres auf jeden Einzelfall übertragen; sie finden aber reichlich Nahrung in verschiedenen folgenschweren Fehlern der letzten Jahre und Jahrzehnte. So wurde bereits im Jahre 1947, ein Jahr vor der Verleihung des Nobelpreises für die Entwicklung des DDT durch Lillie und Mit-

arbeiter im Jahre 1949, unter anderem durch P. Kästli die hohe Allgemeingefährlichkeit dieses Gifts bewiesen; aber erst etwa 20 Jahre später, zu einem Zeitpunkt, zu dem die ganze Welt mit diesem Stoff verseucht ist, werden daraus die nötigen Konsequenzen gezogen.

Mit gewissen Vorbehalten steht die Jugend auch der Wissenschaft gegenüber, die z. B. nach bestem Wissen sogenannte höchstzulässige Dosen für verschiedene Stoffe angibt, diese Grenzdosen aber — entsprechend den wissenschaftlichen Fortschritten — in vielen Fällen immer wieder erniedrigen mußte und muß, so daß Dosen, die man früher noch als harmlos tolerierte, sich inzwischen als höchst schädlich erwiesen haben. Als Beispiel sei die Radioaktivität angeführt: 1904 wurden nach internationaler Übereinkunft 210 Röntgeneinheiten pro Woche als dem Menschen gerade noch zumutbar bezeichnet. Dieser Wert wurde ständig erniedrigt und zuletzt 1958 auf 0,1 Röntgen, also auf weniger als ein Zweitausendstel, festgesetzt. Und auch diese derzeit „höchste zulässige Dosis“ erscheint namhaften Wissenschaftlern noch als zu hoch.

Auch wenn man angeblich niemandem einen Vorwurf machen kann, wenn er in den fünfziger Jahren noch generell am Grundsatz „Dosis facit venenum“ festgehalten hat, da diese Ansicht noch mit dem Wissen der Zeit zu vereinbaren war, so werden dadurch die Schäden der kumulierenden Gifte nicht aufgehoben. Und es ist zu erwarten, daß die Wissenschaft weitere Fortschritte macht. Und es wäre nicht verwunderlich, wenn in einigen Jahren andere Mittel, die heute als völlig harmlos bezeichnet werden, sich als höchst schädlich erweisen, etwa, weil sie mit anderen harmlosen Mitteln reagieren, an die niemand vorher gedacht hat, und ähnlich traurige Schlagzeilen liefern wie heute die Verunreinigung der Weltmeere durch Öl, die Blei- und Quecksilberverseuchung usw.

Dies soll kein Vorwurf gegen die Wissenschaft sein, sondern eine dringende Bitte, die Grundlagenforschung wesentlich stärker zu fördern, damit sie nicht

weiter so nachhinken muß, daß ihre Ergebnisse die gemachten Fehler nicht mehr ausgleichen, sondern ihre Wirkungen bestenfalls nachträglich erklären können. Die Grundlagenforschung soll, wie ja ihr Name schon sagt, auch die Grundlagen für die Wirtschaft liefern. Solange dies nicht in ausreichendem Maß möglich ist, kann eine weitere Intensivierung der Umweltverseuchung wohl kaum vermieden werden. Wenn auch dieser Zweig der Wissenschaft weniger spektakuläre oder direkt wirtschaftlich auswertbare Ergebnisse erarbeitet, so schafft er auf die Dauer doch die Möglichkeit, weiterzuleben.

Wenn auch, wie oben erwähnt, die Jugend weltweit Interesse am Umweltschutz hat, so muß auch eingeräumt werden, daß die Zahl derer, die aktiv mitarbeiten, zwar deutlich im Steigen begriffen ist, trotzdem aber noch verhältnismäßig niedrig ist. Die Ursachen für diesen Widerspruch liegen zum Teil in der Problematik der Umwthygiene selbst, die ja nicht so sehr bestehende, sondern künftig mögliche oder zu erwartende Schäden verhindern soll, zum überwiegenden Teil aber in Gründen, die für jede Jugendarbeit Geltung haben. Um nur einige wesentliche anzuführen: Diese Arbeit wird üblicherweise nicht bezahlt, was in unserer derzeitigen Konsumgesellschaft immer mehr von der idealistischen Arbeit abhält. Sie wird aber auch sonst kaum honoriert, und jeder, der in der Jugendarbeit tätig ist, weiß, daß er auch kaum Dank zu erwarten hat, dafür aber oft ein mitleidiges Lächeln von seinen Mitbürger. In einer Zeit, in der die Masse und Massendidole so viel gelten, hält auch das viele Jugendliche ab. Nicht nur, daß diese Arbeit nichts einbringt, schränkt sie auch noch die eigene Freizeit stark ein.

Die Arbeit im Natur- und Umweltschutz ist auch noch dadurch belastet, daß sich bei vielen Jugendlichen — aber auch Erwachsenen — eine gewisse Resignation breitgemacht hat, daß so und so nichts mehr zu retten sei. Sie sehen daher nicht ein, warum sie die mühsame und entbehrungsreiche Jugendarbeit auf sich nehmen sollen. Es ist auch zu bedenken, daß trotz

guter Informationsarbeit großteils noch ein völlig falsches Bild vom Naturschutz besteht, etwa, daß Naturschutz „Blumerlschutz mit Biedermeieridylle“ sei. Leider ist der Naturschutz heute eine harte, reale Lebensnotwendigkeit geworden, die verträumten, romantischen Betrachtungen überhaupt keinen Platz mehr läßt. In einer Zeit, in der der Mensch, um selbst überleben zu können, immer mehr in das Gleichgewicht der Natur eingreifen muß, ist es die Aufgabe des Naturschutzes, mit-zuhelfen, daß diese Eingriffe auch auf lange Sicht gesehen die Existenz des Menschen nicht bedrohen. So soll der Naturschutz heute der Erhaltung des Lebensraumes für gegenwärtige und kommende Generationen dienen. Er nähert sich damit immer mehr den Zielsetzungen einer umfassend betrachteten Hygiene, deren Gesichtspunkte und Interessen damit zwangsläufig auch aus diesem Blickwinkel immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Das Naturschutzproblem ist also auch ein Erziehungsproblem. Ein großer Teil der Lehrpersonen hat aber leider nicht das nötige Wissen, das gerade in diesem Fragenkreis nötig wäre, und ist daher selbst bei gutem Willen nur schwer in der Lage, ausreichende Grundlagen in der Schule zu vermitteln. Worin die Ursachen dafür liegen, vermag ich nicht zu beurteilen. Sicher ist aber der Mangel an geeignetem Informationsmaterial mit ein wesentlicher Grund.

Unter diesen Gesichtspunkten gewinnt die erzieherische Arbeit der Österreichischen Naturschutzjugend und anderer Organisationen mit ähnlicher Zielsetzung immer mehr an Bedeutung. In der derzeitigen Situation kann sich die Naturschutzjugend aber nicht nur auf ihre erzieherische Aufgabe beschränken. Es wird immer mehr notwendig werden, nach Möglichkeit konkret an anstehenden Problemen mit-zuarbeiten. Das Erste Europäische Naturschutzsymposium sollte ein wesentlicher Schritt in diese Richtung sein.

Schrifttum

- AN DER LAN, H. (1969): Biologisch-medizinische Probleme der Hochzivilisation. Bericht, nat. med. Ver., Innsbruck, Band 57.
- ARTNER, F., und UNDT, W. (1969): Nuclideformen eine neue Welt, Verlag phys. Medizin, Heidelberg.
- BRESCH, C. (1970): Molekulare Genetik, Springer-Verlag.
- DRUCKREY, H. (1954): Beiträge zum Mechanismus der Carcinogenese, Acta Union Intern. Contre la Cancer, 10 : 13.
- DRUCKREY, H. (1957): Cancer Prevention, Acta Union Intern. Contre le Cancer, 13 : 57.
- KÄSTLI, P. (1970): Die Wirkung von Insektiziden auf Tiere. 1. Europ. Naturschutzsymposium in Innsbruck.
- LILLIE, R. D., und Mitarbeiter (1947): Pathologic actions of DDT and certain of its analogs and derivats. Archiv. o. Path.
- NIXON, R. (1970): Botschaft an den Kongreß. — (1970): Österr. Ärztezeitung, Jahrgang 25, 20.
- SCHINZEL, A., und BENGER, H. (1969): Atomenergie, in Lehrbuch der Hygiene von Gärtner/Replow, G. Fischer Verlag.

Verlangen Sie überall die allseits anerkannten
QUALITÄTSSCHUHE
 aus der Produktion der Firma

CHRISTOF NEUNER

Gegründet 1739

Leder- und Schuhfabriken
Klagenfurt/Kärnten — Lienz/Tirol

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [1974 3](#)

Autor(en)/Author(s): Kofler Walter

Artikel/Article: [Das Erste Europäische Naturschutzsymposion und die Stellung der Jugend zur Umwelt. 48-51](#)